

# libri liberorum

Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft  
für Kinder- und Jugendliteraturforschung

Jahrgang 15 | Sonderheft 1 | 2014

## Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien 2013

▪ **Kinder- und Jugendbuchpreise**

▪ HELGA BANSCH *In der Nacht*

▪ MICHAEL ROHER *Oma, Huhn und Kümmelfritz*

▪ SARAH MICHAELA ORLOVSKY *Tomaten mögen keinen Regen*

▪ **Illustrationspreis**

▪ MONIKA MASLOWSKA *Das Sonntagskind*

▪ **Anerkennungsdiplome**

▪ LILY AXSTER UND CHRISTINE AEBI *DAS machen? Projektwoche Sexualerziehung in der Klasse 4c*

▪ HEIDI TRPAK UND LAURA MOMO AUFDERHAAR *Gerda Gelse. Allgemeine Weisheiten über Stechmücken*



▪ RACHEL VAN KOOIJ *Menschenfresser George. Das abenteuerliche Leben eines Hochstaplers*

▪ GUNDA MAIRBÄURL **Laudationes**

▪ SARAH MICHAELA ORLOVSKY **Dankrede**



Bildnachweis:

© Magistrat der Stadt Wien - Magistratsabteilung 7  
Literaturreferat, 1082 Wien, Friedrich-Schmidt-Platz 5

## Impressum

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Kinder-  
und Jugendliteraturforschung  
Philologisch-Kulturwissenschaftliches StudienServiceCenter, Universitätscampus,  
Spitalgasse 2-4, Hof 2/9 (1.9.), 1090 Wien  
Tel.: 4277-45029;  
eMail: oegkjf@univie.ac.at – Internet: www.oeg-kjl-f.at  
Layout u. Satz: Mag. Dr. Michael Ritter  
Redaktion: Mag. Dr. Gunda Mairböserl  
Hrsg. und für den Inhalt verantwortlich: Univ.-Doz. Dr. Ernst Seibert  
Offenlegung gemäß Mediengesetz § 25(2).  
ISSN 1607-6745

## Blattlinie

*libri liberorum* wurde als Mitteilungsblatt der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung begründet und hat sich zum Ziel gesetzt, die Ansätze zur Erforschung dieses Literaturzweiges an verschiedenen österreichischen Hochschul-Instituten und Pädagogischen Hochschulen zu vernetzen. Dies soll in Form von Forschungsberichten, Bibliographien, Rezensionen, Konferenzberichten und Abstracts zu einschlägigen Dissertationen und Diplomarbeiten erfolgen sowie in Ankündigungen und Berichten über alle Aktivitäten der Gesellschaft. Das Blatt ist auch Basis für die Kommunikation mit ähnlichen Institutionen im In- und Ausland und mit SammlerInnen, insbesondere im Rahmen der Europäischen Union.

Preis: € 4,80

## Inhaltsverzeichnis

Die PreisträgerInnen 2013	2
Vorwort JULIA DANIELCZYK und RAOUL BLAHACEK	3
Laudationes GUNDA MAIRBÄURL	5
Dankrede SARAH MICHAELA ORLOVSKÝ	27

---

## Die PreisträgerInnen 2013

### **Kinder- und JugendBuchpreise**

Helga Bansch: *In der Nacht* (Kategorie Bilderbuch)

Michael Roher: *Oma, Huhn und Kümmelfritz* (Kategorie Kinderbuch)

Sarah Michaela Orlovsky: *Tomaten mögen keinen Regen* (Kategorie Jugendbuch)

### **Illustrationspreis**

Monika Maslowska für die Illustrationen der Jugendausgabe des Instituts für Jugendliteratur von Michael Köhlmeiers *Das Sonntagskind*

### **Anerkennungsdiplome**

Lily Axster und Christine Aebi: *DAS machen? Projektwoche Sexualerziehung in der Klasse 4c* (Sachbuch)

Heidi Trpak und Laura Momo Aufderhaar: *Gerda Gelse. Allgemeine Weisheiten über Stechmücken* (Sachbuch)

Rachel van Kooij: *Menschenfresser George. Das abenteuerliche Leben eines Hochstaplers* (historischer Jugendroman)

## Vorwort

Seit 1954 vergibt die Stadt Wien den Jugendbuchpreis, seit 1960 den Kinderbuchpreis sowie den Illustrationspreis der Stadt Wien. Seit der erstmaligen Verleihung des Jugendbuchpreises – damals an Karl Bruckner für *Giovanna und der Sumpf* – haben zahlreiche der prämierten Bände Generationen von LeserInnen geprägt: So etwa Marlen Haushofers *Brav sein ist schwer*, Vera Ferra-Mikuras *Unsere drei Stanisläuse* oder Mira Lobes *Die Omama im Apfelbaum*. Das Landestheater Linz etwa hat in der vorletzten Saison *Die Omama im Apfelbaum* als Kinderoper eingerichtet und feierte damit – fast 50 Jahre nach dem Erscheinen – einen Riesenerfolg.

Die erwähnten Bücher erzählen unkonventionelle Geschichten, widmen sich Fragen, die Kinder betreffen, die nicht in traditionellen Familienstrukturen aufwachsen und eröffnen neue Denkweisen. Doch geht es um weit mehr als die Möglichkeiten für Problemlösungen, Kinder- und Jugendbuchliteratur zählt zu den wesentlichen Komponenten von Kunst und Kultur, verstanden als demokratische Werte. Dementsprechend orientieren sich unabhängige Fachjurys nicht in erster Linie am pädagogischen Charakter der eingereichten Bände, sondern verstehen diese als Kunstwerke und als Ergebnis gelungener Partnerschaften von AutorIn und IllustratorIn.

Gewürdigt werden jährlich Kinder- und Jugendbücher, die in ihrer ästhetischen Erscheinungsweise, in Form, Stil und Inhalt die Empathie-Fähigkeit, aber auch die Persönlichkeit und Phantasie von Kindern und Jugendlichen stärken und anregen. Prämiert werden Bücher, die Kinder und Jugendliche altersgerecht ansprechen, das Vergnügen an der Literatur befördern, Möglichkeiten zur Identifikation bieten, zum Erkennen eigener Situationen und fremder Lebenswelten dienen. Sie machen nachdenklich, wenn man vorschnell über andere urteilt, etwa in Sarah Michaela Orlovskýs Buch *Tomaten mögen keinen Regen*. Ihr Protagonist kann nicht sprechen, dafür verfügt er über Kompetenzen, die man keineswegs vermutet und ihn auszeichnen. Orlovský erhielt 2013 den Kinder- und Jugendbuchpreis wie auch Michael Roher, der in *Oma, Huhn und Kümmelfritz* die Geschichte vom Erwachsenwerden erzählt und dessen Geschichte im Spiel mit der Sprache besondere Verve erfährt. Die dritte Preisträgerin im Jahr 2013, Helga Bansch, hat mit ihrem Buch *In der Nacht* eine Welt voll neuer Bilder etabliert. Alle genannten Bücher wurden auch als „bemerkenswerte Titel und besonderer Lesetipp“ in die Kollektion der zehn genannten Bände zum Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis 2014 aufgenommen.

---

Kinder- und Jugendliteratur dient nicht nur der Einübung ins Lesen, auch der Einübung in die Literatur an sich, in das Erzählen von Geschichten. Das Besondere an Kinder- und Jugendliteratur ist, dass sie in Text und Bild erzählt, dass sie vielfach illustriert ist und damit mehrere Sinne anspricht und den Blick für verschiedene künstlerische Bereiche eröffnet. Dementsprechend hat Monika Maslowska für *Das Sonntagskind* verdientermaßen den Illustrationspreis 2013 erhalten.

Dr.<sup>in</sup> Gunda Mairbäurl argumentiert in vorliegendem Heft die zuletzt prämierten Bücher detailliert, einfühlsam und plausibel, dafür sei ihr besonders gedankt.

Juryarbeit ist Schwerarbeit – gilt es doch für die Mitglieder der Jury – ursprünglich zehn, später fünf – in relativ kurzer Zeit jeweils rund 50 Bücher zu lesen, zu analysieren und – hoffentlich gerecht – zu beurteilen. Die JurorInnen, die die PreisträgerInnen vorschlagen, zeichnen sich dabei durch besonderes Engagement, Fachwissen, sorgfältige und gewissenhafte Vorbereitung, Liebe zum Gegenstand und ansteckenden Enthusiasmus aus. Ihre Arbeit bleibt zwar nicht unbelohnt, steht aber doch im Hintergrund, deshalb seien hier die Mitglieder der diversen Jurys nachhaltig vor den Vorhang gebeten und ihnen quasi offiziell gedankt.

Die Preise sollen auch eine Orientierungshilfe auf dem immer unübersichtlicher werdenden und stetig wachsenden Markt bieten. Aktuelle Erhebungen zufolge steigt die Zahl der Kinder- und Jugendbuchproduktion gegenüber anderen Warengruppen überdurchschnittlich. So erfreulich das sein mag, so schwierig wird die Auswahl. Gekauft werden die Bücher in den wenigsten Fällen von der eigentlichen Zielgruppe, den Kindern und Heranwachsenden. Vielmehr sind es Eltern, Großeltern, Verwandte und sonstige Personen aus dem näheren Umfeld, die mit Buchgeschenken Freude bereiten wollen. Wer – plakativ gesagt – ein Preisbuch kauft, liegt niemals falsch. Reaktionen aus dem Buchhandel unterstreichen und bestätigen die Bedeutung dieser für die Stadt wichtigen Initiative.

Preise verstehen sich immer auch als Anerkennung, Bestätigung und Ermutigung für weiteres Arbeiten. Mögen sie in ihrer Dotation auch vergleichsweise bescheiden sein, so überwiegt bei den PreisträgerInnen, wie man ihren Dankesworten entnehmen kann, doch Freude, berechtigter Stolz und das Gefühl, für etwas ausgezeichnet worden sein, dem man sich mit aller Kraft, allem Können und aller persönlichen Hingabe gewidmet hat. Sich in der Liste des Who is Who der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur wieder zu finden, ist vermutlich und hoffentlich nicht mit Geld aufzuwiegen. Und dass die Preise für die ausgezeichneten Verlage etwas Besonderes sind, hat sich nicht nur in persönlichen Gesprächen bestätigt.

Liest man die Biographien der PreisträgerInnen der letzten Jahre, so lässt sich klar erkennen: Sie werden immer jünger. Und Newcomer haben immer größere Chancen. Das spricht für die Vitalität und die bisweilen ge- und verleugnete Selbsterneuerung der Szene. Und man sieht daraus: Um die Zukunft der heimischen Kinder- und Jugendliteratur muss einem nicht bange werden.

RAOUL BLAHACEK UND JULIA DANIELCZYK  
Literaturreferat der Kulturabteilung der Stadt Wien

# Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien 2013

Laudationes

**GUNDA MAIRBÄURL**





---

## Laudationes

GUNDA MAIRBÄURL

Sehr geehrte Preisträgerinnen und Preisträger,  
sehr geehrter Herr Stadtrat,  
sehr geehrte Damen und Herren,

über Kinder- und Jugendliteratur zu sprechen heißt immer, sich im Spannungsfeld von Pädagogik und Literatur zu bewegen. Ich halte es für richtig, KJL nicht bloß als Anlassliteratur für Problemlösungen und Material zur Leseförderung zu sehen. KL ist ein ästhetisches Phänomen, das nicht bloß als erste, sog. einfache Lektüre auf die erwachsene, allgemeine, sog. anspruchsvolle Literatur vorbereitet, sondern Teil dieses Systems ist. Viele Autorinnen und Autoren haben immer schon für Erwachsene und für Kinder geschrieben und es lassen sich Motivkonstanten in beiden Literaturen nachweisen. Die allgemeinen Literaturgeschichten haben das kinderliterarische Werk eines Autors bisher meist ausgeklammert, erst in jüngster Zeit gab es eine Ausnahme: Wynfried Kriegliders *Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich*, 2011. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit KL als Literatur ist – im deutschsprachigen Raum – noch eine junge Disziplin, in den 1980er Jahren wurde sie als wissenschaftlicher Gegenstandsbereich an den germanistischen Instituten deutscher Universitäten etabliert – in Österreich hat es ein bisschen länger gedauert und ihre Verankerung ist noch ein bisschen lose, und – so scheint's – auch die Anstrengungen müssen hier ein bisschen größer sein als in Deutschland und auch in der Schweiz. Die österreichische Forschung zur KJL setzt alles daran, diese weißen Flecken einzufärben und gegen die oftmals noch bestehenden blinden Flecken gegenüber KL als universitärer Disziplin anzukämpfen und ihr dort einen Raum zu geben, wo immer noch zu viele meinen, sie gehöre nicht hin – an den germanistischen Instituten und an den Fremdsprachenphilologien.

Einige der prämierten Autorinnen arbeiten bzw. arbeiteten in pädagogischen Bereichen. Sie sind an der anspruchsvollen Schnittstelle zwischen Pädagogik und Kunst und deren Vermittlung angesiedelt, d.h. sie stehen an der Stelle, an der Kinder mit Hilfe von Kunst geführt und geleitet werden. Die prämierten Bücher sind Kunstwerke, keine rein pädagogischen Lehrwerke, auch nicht dort, wo es sich um Sachbücher handelt. Einige der Prämierten sind Doppelbegabungen: Sie sind Text- und Bildkünstler: Helga Bansch und Michael Roher. Sie stehen damit in einer Reihe von Künstlern, angefangen bei Wilhelm Busch über Heinrich Hoffmann bis zu den Autoren der Wiener Gruppe und der Neuen Frankfurter Schule und zuletzt dem Österreicher Nicolas Mahler. Andere der prämierten Autorinnen und Autoren sind kongeniale künstlerische Partnerschaften mit Illustratorinnen, Grafikerinnen und Malerinnen eingegangen. Sie haben ihren Genres eine Viel-

schichtigkeit gegeben, wie sie nur in der Kunst zu finden ist und die sich einer schnellen Konsumierung als Gebrauchsware entziehen.

Vielschichtigkeit ist auch im Spiel, wenn es darum geht, sich die Frage zu stellen, wie denn ein erwachsener Leser eigentlich Kinder- und Jugendbücher liest?

Ich kann das nur für mich in meinen unterschiedlichen Rollen beantworten, ich lese

- als Erwachsene mit einer altersbedingten Distanz auf literarisierte Kindheiten und ihre Themen
- als Literatur- und Kinderliteraturwissenschaftlerin mit einem analytischen Blick
- als Gymnasiallehrerin mit einem abtastenden Blick im Hinblick auf schulische, d.h. ästhetische und pädagogische Verwertbarkeit
- und hoffentlich immer auch noch mit der Neugierde und dem Erstaunen des Kindes, das man einmal gewesen ist und immer noch ist.

Es war neben all diesen unterschiedlichen Lese-Ebenen immer wieder das Erstaunen, das mich in den kindlichen und jugendlichen Lebenswelten der prämierten Bücher festgehalten hat: das Erstaunen über die Protagonisten, über die Wahl der Themen und über die Wahl der Darstellungsweisen auf der text- und auf der bildgestalterischen Ebene.

Ich möchte Ihnen nun kurz die Bücher vorstellen, der die Jury die Preise bzw. Anerkennungsdiplome zuerkannt hat.

Folgende Preise wurden vergeben:

Kinder- und Jugendliteraturpreise an

Helga Bansch: *In der Nacht* (Kategorie Bilderbuch)

Michael Roher: *Oma, Huhn und Kümmelfritz* (Kategorie Kinderbuch)

Sarah Michaela Orlovsky: *Tomaten mögen keinen Regen* (Kategorie Jugendbuch)

Illustrationspreis an

Monika Maslowska für die Illustrationen zur Jugendausgabe des Instituts für Jugendliteratur von Michael Köhlmeiers *Das Sonntagskind*

Anerkennungsdiplome an

Lily Axter und Christine Aebi: *DAS machen? Projektwoche Sexualerziehung in der Klasse 4c* (Sachbuch)

Heidi Trpak und Laura Momo Aufderhaar: *Gerda Gelse. Allgemeine Weisheiten über Stechmücken* (Sachbuch)

Rachel van Kooij: *Menschenfresser George. Das abenteuerliche Leben eines Hochstaplers* (historischer Jugendroman)

## Helga Bansch: *In der Nacht*. DOM-Verlag (Bilderbuch)

Über die Nacht und ihre vielfältigen Gesichter haben viele Dichter geschrieben. Wohl eines der schönsten Gedichte ist von Eduard Mörike:

Gelassen stieg die Nacht an's Land,  
Lehnt träumend an der Berge Wand,

Oder aber über die Nacht, die ängstigt – etwa in Goethes „Willkommen und Abschied“:

Und an den Bergen hing die Nacht.  
Schon stund im Nebelkleid die Eiche  
Wie ein getürmter Riese da,  
Wo Finsternis aus dem Gesträuche  
Mit hundert schwarzen Augen sah.  
(und später)  
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer

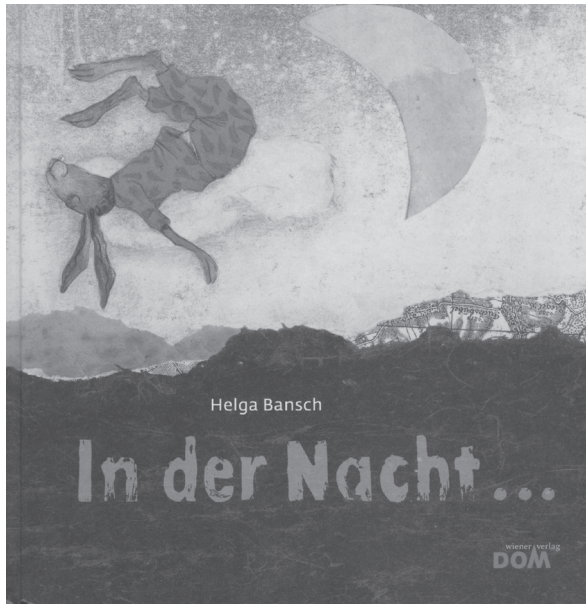
Eine Nacht ohne Gefahren und Ungeheuer, eine gelassen heraufgestiegene Nacht, in der alle zur Ruhe gekommen sind, umhüllt die Figuren – Tiere und ein Menschenkind – in Helga Banschs Bilderbuch *In der Nacht*.

Die Tiere haben sich schlafen gelegt: der Elefant liegt im hohen Gras, der Vogel im Nest, die Katze hinter dem warmen Ofen, die Fledermaus hängt an der Höhlendecke, der Hase schläft im Erdloch auf einem Heupolster, der Leopard auf einem Ast, auf dem er auch sehr ordentlich seinen Leopardenmantel auslüftet, der Hund in der gemütlichen Hütte, der Eisbär nervt mit seinem Schnarchen die Eule, und das Kind Manu schläft rotwangig und friedlich in seinem Bett.

Wie gesagt, diese Nacht ist friedlich, freundlich, das durchgehende gestalterische Motiv einer orangeroten Kugel als Ball, als Ballon, als Farbtupfer, als Gestaltungselement eines der alltäglichen Dinge in den klaren, äußerst detailreichen Bildern verleiht der Nacht dieses freundliche Gesicht. Alles ist an seinem Platz, in den Vignetten an den Seitenecken kommen Tagreste ins Bild.

Aber diese Tagreste sind nicht bedrohlich, sind nicht Ursache für unruhige Alpträume. In der Mitte des Buches steht zweimal der Mond: einmal als Vollmond, der wohl über die Idylle wacht, und einmal als Neumond, der aber an dieser Stelle kein Anfang, sondern ein Ende ist, wenn man das Buch andersherum liest und anschaut.

Wir wissen, wie Kleinkinder mit Bilderbüchern umgehen: Sie werden hin- und hergedreht, an den Ecken angeknabbert, irgendwo aufgeschlagen. Wenn in diesem Buch irgendwo aufgeschlagen wird, dann steht die Welt nicht auf dem Kopf: Alle sind wieder da und schlafen: Der Elefant, die Katze, der Vogel, der Hund, der Hase, die Fledermaus, der Eisbär, der Leopard und Manu. Aber wenn wir



genau schauen, steht doch alles auf dem Kopf. In der lichtschwachen Neumondnacht ist die schöne Ordnung durcheinander geraten: der Elefant träumt im Vogelnest, der Hase hängt von der Höhlendecke und mit ihm überdimensionale Karotten, der Hund schlummert auf einem Ast usw.

Wenn wir die Rückseite des Buches, die bei einem Wendebilderbuch auch eine Vorderseite ist, anschauen, steht da ein etwas anderer Titel. Schattig wie der Neumond ist der Titel ergänzt durch zwei Wörter „aber manchmal“. Zu lesen

ist also „Aber manchmal in der Nacht ...“

Auch die kleinen Vignetten sind wieder da, auch da ist alles anders geworden. Es ist aber kein Chaos ausgebrochen, sondern es ist die Erkenntnis gewonnen: ja, so könnte es doch auch sein: Jeder ist überall zu Hause, jeder überlässt, wenn es sein muss, dem anderen seinen Platz und findet selbst einen. Die für die Collage verwendeten alten Landkartenausschnitte eröffnen Welten für jeden. Das ist ein tröstliches Erwachen, für Manu – die oder der das ja auch geträumt haben könnte.

Man möchte nicht aufhören zu schauen, was da jetzt wohin geraten ist, welche Metamorphosen es durchgemacht hat und wie dabei neue Verbindungen, Sinnzusammenhänge und Bedeutungen erzeugt werden, wie sich in der Betrachtung der Bilder neue Welten erschließen. Darüber kann es wieder Nacht werden.

Helga Bansch führt mit diesem kleinen Bilderbuch vor, was Kunst ist: Das ist Phantasie, das ist Spiel, das ist Freiheit, – und wenn wir alles zusammennehmen, ist es Schillers Konzept der ästhetischen Erziehung.

Ein Kind, das mit solch einem Bilderbuch aufwächst, einem Bilderbuch, das fern jeder Pädagogisierung und Moralisierung ist, erfährt früh, was Kunst ist und was Kunst kann.

Vielleicht, wenn das nicht zu pathetisch klingt, ist es ein „vollkommenes“ Buch. Es sind neun Lebewesen, deren Schlaf wir beobachten können. Diese Zahl neun, – also drei Mal die in vielen Kulturen „göttliche“ Zahl drei – spräche auch noch dafür.

## Michael Roher: *Oma, Huhn und Kümmelfritz*. Verlag Jungbrunnen (Kinderbuch)

Ich habe bisher noch nie über Hühner in der Literatur bzw. Kinderliteratur nachgedacht oder gar recherchiert. Die Häufigkeit des Vorkommens in unterschiedlichsten Funktionen hat mich erstaunt. Einige kennt man und Google hilft weiter: Über Dürenmatts hühnerzuchtenden *Romulus* bis zum Erzählband von Ralf Rothmann *Shakespeares Hühner* und in der Kinderkultur, scheint's, haben Hühner immer Konjunktur.

In den Grimm-Märchen treten sie uns entgegen, etwa in den *Bremer Stadtmusikanten*, im *Waldhaus* („Schönhühnchen, Schönhähnchen und du meine bunte Kuh“); drei Hühner und ein Hahn haben als erste unter Max und Moritzens kreativen Abenteuern zu leiden; von Wilhelm Busch gibt es noch weitere Gedichte über Hühner:

Frau Grete hatt' ein braves Huhn,  
Das wußte seine Pflicht zu tun.  
Es kratzte hinten, pickte vorn,  
Fand hier ein Würmchen, da ein Korn,  
Erhaschte Käfer, schnappte Fliegen  
Und eilte dann mit viel Vergnügen  
Zum stillen Nest, um hier geduldig  
Das zu entrichten, was es schuldig.  
Fast täglich tönte sein Geschrei:  
»Viktoria, ein Ei, ein Ei!«

Frau Grete denkt: Oh, welch ein Segen,  
Doch könnt' es wohl noch besser legen.  
Drum reicht sie ihm, es zu verlocken,  
Oft extra noch die schönsten Brocken.  
Dem Hühnchen war das angenehm.  
Es putzt sich, macht es sich bequem,  
Wird wohlbeleibt, ist nicht mehr rührig,  
Und sein Geschäft erscheint ihm schwierig.  
Kaum dass ihm noch mit Drang und Zwang  
Mal hie und da ein Ei gelang.

Dies hat Frau Greten schwer bedrückt,  
Besonders, wenn sie weiterblickt;  
Denn wo kein Ei, da ist's vorbei  
Mit Rührei und mit Kandisei.  
Ein fettes Huhn legt wenig Eier.  
Ganz ähnlich geht's dem Dichter Meier,  
Der auch nicht viel mehr dichten kann,  
Seit er das Große Los gewann.

Aber wie immer bei Busch geht es um menschliche Schwächen der Erwachsenen.

Es gibt auch erstaunlich viele Kinderlieder über Hühner und Hennen, die Sie sicher kennen:

- „Wide, wide Wenne heißt meine Putzhenne“, ein Volkslied aus dem 19. Jahrhundert<sup>1</sup>
- oder das Lied über das „Pipihenderl“, erstmals 1924 von Hildegard Zoder veröffentlicht in *Kinderlied und Kinderspiel aus Wien und Niederösterreich*, basierend auf Aufzeichnungen aus dem Jahr 1890<sup>2</sup>
- oder „Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad“, eines der bekanntesten Scherzlieder, vermutlich in den 1930er Jahren als Umdichtung der Schlager „Wir versaufen unser Oma ihr klein Häuschen“ (1922) und „Meine Oma fährt Motorrad, ohne Bremse, ohne Licht“ (1928) entstanden<sup>3</sup>.
- Neueren Datums ist eine Liedsammlung für Kindergärten und Schulen mit dem Titel *Mein gestreiftes Huhn*.

Kinderbuchtitel mit Hühnern zu finden ist gar nicht schwer – ein paar Beispiele: *Meine Mutter, das Huhn* von Hannes Hüttner, *Wummelies wunderbare Welt – Freiflug mit Huhn* von Sabine Bohlmann oder *Hühner dürfen sitzen bleiben* von Jochen Weeber.

Zu den bekanntesten Hühnern in der KL – im übertragenen Sinn – zählt die in einem Hühnerstall gegründete Mädchenbande *Die wilden Hühner* von Kornelia Funke, das berühmteste Huhn aber, und das schon seit vielen Jahren, ist *Superhenne Hanna*, von Felix Mitterer (und *Superhenne Hanna gibt nicht auf* und *Superküken Hanna*)

Seit 2012 kann sich auch Michael Roher in diese Auflistung einreihen: mit seinem Buch *Oma, Huhn und Kümmelfritz*. Hier ist es ein äußerst phantasiebegabtes, überdrehtes Huhn, das mit Oma und deren Enkel Kümmelfritz eine kleine Familie in einem Dorf bildet. Kümmelfritz (woher der Name ist, bleibt ein Rätsel), besucht die 4. Klasse Volksschule, ist (zu Beginn) ein noch recht naives Kind, das sich an den phantasievollen Spielen und Abenteuern, die das Huhn erfindet, mit Lust beteiligt, aber die Phantastereien und Lügengeschichten des Huhnes nicht immer durchschaut.

Oma, Enkel und ein Tier bilden eine für ein Kinderbuch nicht untypische Figurenkonstellation, die weitgehend Konfliktfreiheit verspricht. Angesiedelt sind die abenteuerlichen Episoden in einer vormodernen, nahezu technikfreien Welt, zumindest spielt sie keine Rolle, mit einer Oma, die zwar in Kleiderschürze auftritt, sonst aber recht modern ist: Sie hält sich mit Radfahren, Tauchen und Liegestützen jung.

Noch ist das Kind Kümmelfritz in seiner kleinen Welt aus Abenteuern und kindlich-phantasievollen Spielwelten wohl geborgen. Hier geht es nicht um Bewältigungsstrategien in einer immer undurchschaubarer werdenden Welt. Die Bewältigung des Lebens findet vorerst einmal ohne Technik statt: Das Kind muss

sich zurechtfinden mit diesem und gegen dieses überdrehte, dominante, initiative Huhn. Ein ADHS-Huhn? Später einmal werden das Menschen sein.

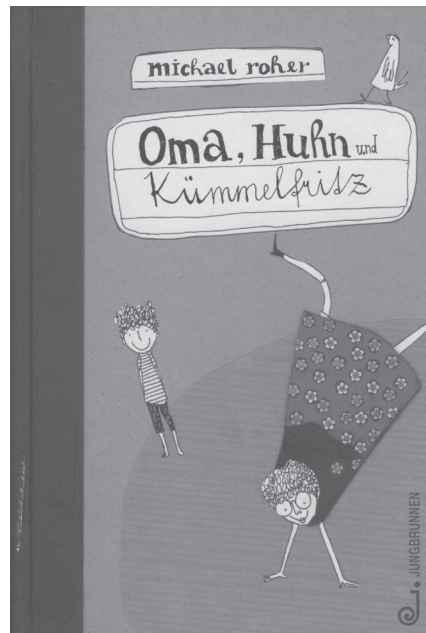
Wenn das Kind lernt, sich in einer (noch) engen Umgebung zurechtzufinden, die – wie in diesem Buch – aus dem Bäcker, einem Kaufladen, einem Bauern, einem Lehrer und einer Mitschülerin besteht, es Sicherheit gewinnt, dann kann diese kindliche Welt Schritt für Schritt erweitert werden. Von einem solchen ersten Schritt erzählt das Buch auch. Erwachsenwerden heißt auch, Konflikte bewältigen. Fritz muss sich entscheiden zwischen seinen (männlichen) Schulkollegen und einem Mädchen aus seiner Klasse. Er entscheidet sich für das Mädchen – ein mutiger Schritt – und gegen die Buben, die eine Bande gründen, in der keine Mädchen geduldet sind.

Er übernachtet auch zum ersten Mal nicht zu Hause, ist ohne Oma, er erlebt zum ersten Mal die Nähe eines Mädchens, er lernt die Angst überwinden und schlüpft in eine neue Rolle als Beschützer des Mädchens und seines Huhnes.

In die kindliche Lebenswelt von Nonsense und Phantastik dringen immer mehr realistische Erfahrungen ein, die zur Grundausrüstung des heranwachsenden Menschen werden. Eine kleine Szene erzählt davon: An einem sehr frühen Morgen, nach dieser ersten Nacht fern der Oma im Zelt an der Seite des Mädchens Maya, erlebt er ein neues „wunderbares“ Gefühl und lernt zu schauen und zu sehen und auch das Draußen, die Natur, zu erkennen. In nicht mehr ganz sprachlich zeitgemäßen Sätzen könnte das so formuliert werden: „Es gibt Kräfte, die nach dem Bestehen des einzelnen zielen. Sie nehmen alles und verwenden es, was zum Bestehen und zum Entwickeln desselben notwendig ist.“ Das ist aus Adalbert Stifters Vorwort zu den *Bunten Steinen*, das Sanfte Gesetz.

Das letzte Kapitel lautet „Der wunderbare Findungstag“. Es handelt zwar von der Feier des Jahrestages, als das Huhn in die Familie gekommen ist (der Geburtstag ist unbekannt). Er ist ein großes Fest für das Huhn, könnte aber auch für Fritz gelten, der zu einem neuen Bewusstsein und Selbstbewusstsein gelangt ist. Jetzt kann er das sonst so überlegene Huhn im Spiel besiegen.

Erzählt wird diese Geschichte vom ersten Erwachsenwerden mit unterschiedlichen sprachlichen Registern, mit Humor und mit ganz in der österreichischen Tradition stehenden sprach- und wortspielerischem Vergnügen (ein Glossar österreichisch/Wienerisch – deutsch befindet sich im Anhang), ein ganzes Kapitel



ist gereimt, höchst anregend für die jungen LeserInnen. Zusätzlich ist das Buch illustriert mit ebenso phantasievollen, liebenswürdigen, komischen, manchmal der Karikatur nahe kommenden schwarz-weißen Federzeichnungen von Michael Roher selbst.

Überdeckt vom lauten Gegacker des Huhnes entwickelt sich da ganz leise ein selbstbewusstes Kind. Das hinter reinem Lesevergnügen zu verstecken ist die große Kunst und das große Verdienst dieses Buches.

#### Anmerkungen

- 1 <http://www.volksliederarchiv.de/text490.htm> (1.2.2014)
- 2 cf. <http://www.volksmusik-archiv.de/vma/node/1708> (1.2.2014)
- 3 [http://www.liederlexikon.de/lieder/meine\\_oma\\_faehrt\\_im\\_huehnerstall\\_motorrad](http://www.liederlexikon.de/lieder/meine_oma_faehrt_im_huehnerstall_motorrad) (1.2.2014)

## Sarah Michaela Orlovský. *Tomaten mögen keinen Regen*. Dom-Verlag

**E**rste Sätze der Literatur müssen den Leser anspringen, sie sind Türöffner in neue Welten, sie müssen den Leser verführen, und daher sind gute Anfangsätze gefährlich. Denn sie entziehen ihn seiner Alltagswelt, seiner Umgebung, der Kommunikation, der Arbeit, dem Produktionsprozess.

„Manchmal trage ich zu viele Geschichten mit mir herum, die nicht mir gehören.“ (S. 6) lautet der erste Satz des ersten Kapitels in Sarah Michaela Orlovskýs *Tomaten mögen keinen Regen*, und das ist so ein Satz. Er hat mich stutzen gemacht. Denn als erstes habe ich mich gefragt, ob das bei mir auch so ist, und danach, was ich mit solchen Geschichten mache. Manche Geschichten möchte man ablegen und es gelingt auch, bei der Geschichte von Orlovský gelingt das nicht.

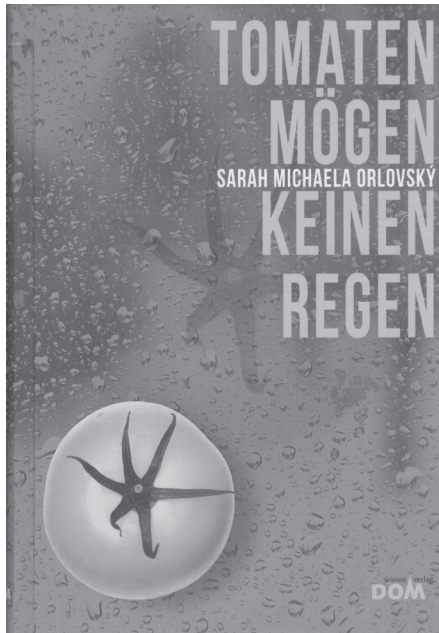
Es ist die Geschichte von Hovanes, der sehr früh seinen Vater durch einen Unfall verloren hat und dessen Mutter eines Tages einfach weggegangen ist. Er lebt seit 13 Jahren gemeinsam mit vier anderen Kindern, betreut von zwei (geistlichen) Schwestern, in einem Waisenhaus und erzählt vom Alltag dort: in unaufgeregten Sätzen von unaufgeregten Geschehnissen in der kleinen Familie: Der Leser bemerkt erst nach und nach, dass die Kinder anders sind: Eine sitzt im Rollstuhl, einer ist hyperaktiv, eine inszeniert sich gerne als Prinzessin oder spielt Pfarrer. Hovanes hat ein schlechtes Bein, er hinkt, er kann nicht schnell laufen, er selbst bezeichnet sich einmal als „Krüppel“.



Die Geschichte hat noch eine zweite Ebene: Sie erzählt von Ana, einer Chefredakteurin. Eigentlich erzählt sie von der Schwierigkeit, über Menschen mit Behinderung zu schreiben. Daran scheitert der Praktikant, daran scheitert aber auch die erfahrene Journalistin Ana selbst. Und sie geht einen anderen Weg, sie nimmt eines der Mädchen an den Wochenenden zu sich, zuletzt verzichtet sie auf einen Auslandsaufenthalt und macht aus ihrem Arbeitszimmer ein Gästezimmer für die Kinder des Waisenhauses. Die Geschichte der Kinder, die sie als Journalistin „nur“ mit sich getragen hätte, macht sie zu der ihren, sie gehört ihr. (Wir erinnern uns an den ersten Satz).

Dieser erste Satz ist zwar der erste Satz des ersten Kapitels, aber dieses erste Kapitel ist nicht der Beginn des Buches. Tatsächlich beginnt es mit einem überschriftslosen, nur ein paar Zeilen langen Erzähltext, geschrieben in einer serifenlosen Schrift in einem zurückhaltenden, sehr hellen Grau gedruckt, und wirft einen mitten in eine Katastrophe – den Unfall des hyperaktiven Sirup, der auf einem Spaziergang mit Hovanes in den verbotenen Bach gefallen ist und beinahe ertrunken wäre. Der immer wiederkehrende Text in hellgrau spricht von der Verstörung, der Verzweiflung und Hilflosigkeit Hovanes', von dem Wunsch unsichtbar zu werden wie die blasse Schrift, zu verschwinden, weil er an dem Unfall unschuldig ist, er aber, als der Ältere, der eigentlich hätte aufpassen sollen, für den Schuldigen gehalten wird. Er verzweifelt an der Welt, die ihn nicht hören kann, ihn nicht verstehen kann. Er kann seine Unschuld an dem schweren Unfall nicht beweisen, denn er hat nicht nur ein schlechtes Bein und Schwierigkeiten beim Verstehen von Mengen und Zahlen, sondern er kann auch nicht sprechen.

Es ist das Beeindruckende und Faszinierende, dass das bei der Erstlektüre erst sehr spät bewusst wird. Man spürt – irgendetwas ist da noch mit Hovanes, aber was? Da die Erzählung zum größten Teil (in den durchnummerierten Kapiteln) aus der Perspektive von Hovanes erzählt wird, lebt man auch mit seinen Gedanken, Empfindungen, Antworten, die er aber nur denkt, nicht ausspricht, d.h. er kommuniziert ständig mit den anderen, oft aber nur einseitig. Die zweite Lektüre, jetzt analytisch, zeigt, was für ein Meisterstück Orlovsky da gelingt. Wenn Hovanes angesprochen wird, gibt er in Gedanken Antworten und wir achten nicht darauf, ob sie unter Anführungszeichen stehen oder nicht, oder es gibt eines der anderen Kinder, die schneller denken als er oder vorlauter sind als er, die Antwort. Oder man meint, sein Schweigen habe mit pubertärer Verstocktheit oder später mit dem Rückzug in seine Trauer und Einsamkeit zu tun. Die Hinweise auf das Nicht-sprechen-Können sind zahlreich: in der Beschreibung der Gesten und der Mimik, in seinen Gedanken „weil mein Leben ein Stummfilm ist“ (schon auf Seite 36). Oder in Sätzen, deren Sinn sich verdoppelt, wenn man von der Stummheit weiß: „Ich würde auch gerne eine Fürbitte sagen. Aber ich kann nicht,“ denkt Hovanes am Gedenktag an den Tod seines Vaters. Er kann nicht, weil er keinen Bezug zu ihm hat, aber er kann auch nicht, und das wird klar nach der zweiten Lektüre, weil er nicht sprechen kann. Hovanes Welt ist vor allem die der Natur: der Tiere, des Gartens, der Pflege der Tomaten, der Paradeiser, der Paradiesäpfel, sensibler Pflanzen, die den Regen nicht mögen, sensibel wie er, für den Regen bedeutet, in seinem Zimmer bleiben zu müssen, eingeschlossen zu



sein, zusätzlich zu seinem Ausgeschlossen sein, der vielem Widerspruch entgegensetzen möchte, aber nicht kann, weil ihn keiner hört, der nicht laut schreien kann, wenn es ihm zuviel wird. Er zieht sich zurück, fühlt sich einsam, möchte Anerkennung und Liebe, möchte seine Tomaten verkaufen für eine Fahrkarte nach Italien zu seinem Freund, der ihm sichtbare Anerkennung gegeben und ihn auch als vollwertigen Erwachsenen und Freund behandelt hat; er fühlt sich schuldig am Unfall Sirups, der genau das Gegenteil von ihm ist: quirlig, schnell mit den Beinen und schnell mit der Zunge. Hovanes möchte sterben, aber er wird gefunden. Das letzte Kapitel trägt nicht nur eine Zahl, sondern auch die Überschrift „Ich“. Er erkennt nach einer Zeit der vollkommenen Abschottung, dass er geliebt wird, dass die anderen von seiner

Schuldlosigkeit wissen, dass er ihnen ein Vorbild ist. Sein quirliger Gegenpart nennt ihn „Bruder“. Und: Hovanes ist zum ersten Mal nicht traurig, dass er keine Stimme hat, um schreien zu können.

Ein Happyend, aber wir wissen, einfach wird er es nicht haben.

Eine Geschichte eines Pubertierenden, der Widerstand leisten möchte, der seine Situation erkennt und mit den neuen Unsicherheiten lernt zu leben und zu einem neuen Selbstbewusstsein kommt. Das ist die abstrahierte Oberfläche. Aber es ist eine Geschichte, die in die Tiefe geht, die die „etwas anderen“ Menschen in der Tiefe ihres Denkens und Fühlens darstellt. Die Leser haben eine Geschichte, die jetzt ihnen gehört, so beeindruckend ist sie erzählt. Denn es wurde uns vor Augen geführt, wie oberflächlich wir hinschauen und hinhören und die vielen Zeichen nicht erkennen, nicht erkennen wollen oder verkennen - allgemein im Umgang mit Menschen und ganz besonders, wenn sie ein bisschen anders sind.

„Es geht irgendwie um Kunst und Mut“ (172), sagt eines der Kinder, das gefragt wird, wovon der Bürgermeister anlässlich einer Preisverleihung spricht.

In diesem Buch geht es um Kunst und Mut, aber nicht bloß irgendwie.

## Illustrationspreis für Monika Maslowska für die Illustrationen zu Michael Köhlmeier: *Das Sonntagskind*. 16 Märchen und Sagen aus Österreich. Jugendausgabe. Eine Auswahl des Instituts für Jugendliteratur. Obelisk Verlag

Es ist ein Verdienst Michael Köhlmeiers, österreichische Sagen und Märchen nacherzählend nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Ich möchte aber nicht nur dieses Verdienst, nationales kulturelles Erbe zu bewahren, würdigen, sondern einen kleinen Exkurs einschieben und die Gelegenheit nützen, auch einen Schriftsteller und Gelehrten zu nennen, den Köhlmeier nacherzählt. Es ist Theodor Vernaleken (1812-1907), der weitgehend, aber unverdienterweise unbekannt ist und Autor einer Märchensammlung mit dem Titel *Kinder- und Hausmärchen aus Österreich* 1864. Im Erscheinungsjahr der Grimm-Märchen geboren, war er nicht nur Pädagoge, der nach Wien berufen wurde und später in Graz wirkte, sondern auch Wissenschaftler, der sich sowohl mit Grammatik und Syntax als auch mit Mythen und Bräuchen der Österreicher beschäftigte, also mit denselben Sujets wie die Brüder Grimm; mit Jacob Grimm stand er auch in Briefkontakt.

Das Institut für Jugendliteratur hat aus den 48 Sagen und Märchen des Deuticke Verlags 16 ausgewählt und, um das Buch einer jungen Leserschaft zugänglicher zu machen, mit Illustrationen von Monika Maslowska angereichert. Die Jury hat ausdrücklich auf die Gestaltung der Bilder als Schwarz-Weiß-Illustrationen verwiesen und den Mut, dies zu tun.

Die Buntheit der Welt wird Kindern in Büchern überwiegend in strahlenden Farben vorgeführt, mit dem medialen Spiel der Farben sollen Jugendliche fasziniert werden. Doch Bücher für Kinder und Jugendliche waren immer auch schwarz und weiß.

Das Buch, das als erstes Kinderbuch gilt und das Goethe als das einzige Kinderbuch seiner Zeit bezeichnet hat, hat Schwarz-Weiß-Illustrationen von einem Druckstock aus Holzschnitten. Es ist der *Orbis sensualium pictus (Die sichtbare Welt)* von Jan Amos Komenský / Johann Amos Comenius, einem Jugend- und Sachbuch, in dem die Welt von Gott bis zu den Insekten beschrieben wird – in der ersten Ausgabe nur in Latein, in der zweiten Auflage bereits zweisprachig in Deutsch und Latein, 1658 erschienen, vielfältig aufgelegt: zweisprachig und auch polyglott, und eine kinderliterarische Gattung begründend, die bis heute fort dauert.

Ich bin keine Expertin im Lesen von Bildern, habe aber durch die Beschäftigung mit Kinder- und Jugendliteratur eine große Liebe dazu entdeckt und ein bisschen schauen gelernt – daher überspringe ich jetzt ein paar Jahrhunderte, etwa die



Illustrationen von Ludwig Richter oder die Zeichnungen von Wilhelm Busch – alle schwarz-weiß, und finde im 20. und 21. Jahrhundert viel Schwarz-Weißes, oft Federzeichnungen. Heute schon haben wir sie in Michael Rohers *Oma, Huhn und Kümmelfritz* gefunden. Die immer weitere Verbreitung der japanischen Comics, der Mangas, unter Jugendlichen und Erwachsenen gilt als bemerkenswert, weil sie nicht bunt, sondern vorwiegend in Schwarz-weiß gehalten sind. Als neueres Beispiel sei auch Brian Selznicks „Roman in Worten und Bildern“ für Jugendliche *Die Entdeckung des Hugo Cabret* (2007/ dt.2008) genannt, der über 150 doppel-seitige Schwarz-Weiß-Illustrationen enthält.

Monika Maslowska hat ihre 16 Illustrationen zu Beginn jeder Geschichte mit weißer Deckfarbe (Gouache oder Tempera) auf schwarzes Tonpapier mit dem Pinsel gemalt, Schablonen verwendet, abgerieben, geklebt, herausgekratzt oder mit einem Stift überzeichnet, Collagen mit Seidenpapier angefertigt, Münzen draufgeklebt und Texturen und Oberflächen geschaffen, die – obwohl schwarz-weiß – die pralle Buntheit der Texte genau abbilden können. Der erwachsene Betrachter hat die zusätzliche Freude an interpicturellen Verweisen, an Bildzitate, sei es die polizeiliche Umrisszeichnung eines Verunfallten auf der Straße, sei es die russische Matroschka, sei es Edvard Munchs „Schrei“ oder da Vincis „letztes Abendmahl“, oder seien es Heinrich Hoffmanns (des *Struwwelpeter*-Hoffmanns) *Dukatenbilder*, und sie weckt Assoziationen an das Märchen, das die Großmutter in Büchners *Woyzeck* erzählt (S. 41)

Maslowska genügen für ihre Deutung der Sagen und Märchen oft Andeutungen und Ausschnitte, sie verwendet ungewöhnliche Perspektiven und Größenverhältnisse, Verschiebungen und Verzerrungen. Es ist nicht viel auf den bis zu einer halben Seite großen Bildern, aber die kleinen Details ziehen den Betrachter in ihren Bann, zwingen genau hinzuschauen, geben Rätsel preis und behalten Geheimnisse für sich.

## Lilly Axster und Christine Aebi: *DAS machen?* *Projektwoche Sexualerziehung in der Klasse 4c.* D.E.A Panoptikum Verlag

**D**as Buch beginnt mit einem Klassenfoto einer fiktiven 4. Klasse Volksschule: Eine kunterbunte, multikulturelle typische Klasse von heute.

Es ist der Bericht eines Mädchens dieser 4. Klasse über ein Schulprojekt zum Thema Sexualerziehung. Schon der erste Satz signalisiert die Unsicherheit dem Thema Sexualität gegenüber: „Das meiste vom Projekt wusste ich schon. Fast alles. Also fast. Nicht ganz. Das meiste. Vieles.“

Ein hinreißender Beginn. Die folgenden Doppelseiten zeigen: Die anderen sind die Unwissenden, die Vorstellungen sind meist medial vermittelt, Ahnungen bekommt man ja: das Aus- und Anziehen dürfte dabei eine Rolle spielen, sie haben Fragen über die Sache und die Wörter, die verhüllen und verdecken und mal dieses und mal jenes bedeuten.

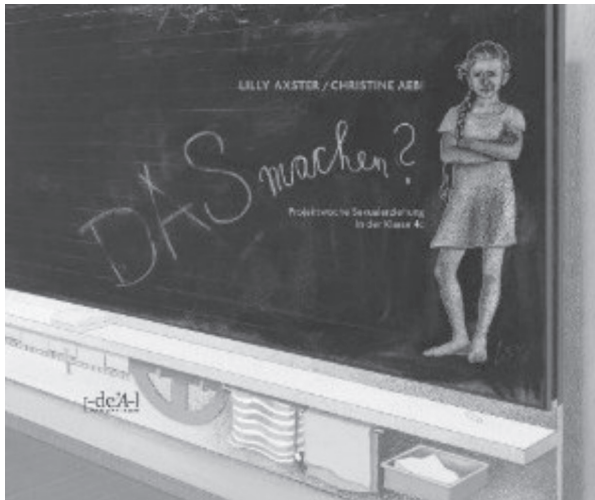
Das Buch erzählt in Bildern und Texten, die als zeilenweise ausgeschnittene Streifen über die Bilder gelegt sind, von der Neugierde und der Scham über alles, aber wirklich alles zu sprechen, es auf Bildern anzusehen und selbst Bilder zu zeichnen. Es spricht über Grenzen und darüber, dass sich Kinder plötzlich für Bücher interessieren, aus denen man Geheimes oder sogar (immer noch) Verbotenes erfahren kann, dem man aber auch – schreibt und zeichnet man selbst eines – Geheimnisse anvertrauen kann, in dem man sich Wünsche erfüllen kann, weil es verschwiegen ist: Literatur als Ort, Leben auszuprobieren.

Es spricht über Nacktheit, über das Hineinschlüpfen in fremdes Gewand, über das Anprobieren des anderen, über das Anfühlen von Berührungen und das Befühlen von weißer, schwarzer oder wolliger Haut; über die Verschiedenheit der Menschen, über die XY-Varianten, über Buben, Mädchen und diejenigen dazwischen. Und es spricht auch über Offenheit und Grenzen zwischen Kindern und Erwachsenen.

Das Buch ist kein Aufklärungsbuch im herkömmlichen Sinn, sondern ein Buch über den Umgang mit dem Thema Sexualität und über die Möglichkeit der Annäherung an ein Thema in einem Umfeld, der Schule, in der es ständig präsent ist – in einer AHS (dort kenne ich mich aus) von der ersten bis zur achten Klasse.

Mit dem Thema wird heute im Unterricht verschiedener Unterrichtsfächer offen umgegangen, dennoch ist für viele Kinder die Schule nicht der Ort, an dem darüber mit Selbstverständlichkeit gesprochen wird, sondern oft nur in Form von Witzen, Kritzeleien in eigene und fremde Bücher und manchmal von böse manipulierten Bildern via Facebook.

Die Aufklärungsbücher der Schulbibliothek meiner Schule habe ich in meiner Rolle als Schulbibliothekarin in eine eigene Abteilung geordnet. Sie wird vor allem von Erst- und Zweitklasslern frequentiert und ist immer die Abteilung, die in größter Unordnung ist und in der Bücher immer wieder fehlen. Ich fin-



de sie dann oft versteckt unter einem Turm von Sitzpolstern oder hinter einer Bücherreihe in ganz anderen, eher verwaisten Abteilungen. Sie werden dort sichergestellt, damit sie in der nächsten Pause wieder durchgeblättert und die Bilder genau betrachtet werden können.

Die Bilder dieses Buches sind gemalt, gezeichnet, collagiert, verschwimmen mit Texten und Buchstaben, sind

großflächig und detailreich und können dieses Verborgene, Versteckte, oft nur Angedeutete, mit dem über das Thema gesprochen wird, festhalten, damit aber auch überwinden. Und ich war immer wieder überrascht über die Vielfalt an Ideen, derer sich die Bilder des Themas annehmen.

Das Buch erhebt nicht den Anspruch, alles aufzuklären. Dafür ist es vielfach medial unterstützt: mit einer Website, die Hintergrundinformationen, Spiele, Bildauschnitte liefert; es ist erhältlich als Video, Hördatei und Memory, und wir erfahren, dass im Entstehungsprozess mit Schülerinnen und Schülern aller Altersstufen Gespräche geführt und Workshops veranstaltet worden sind.

Der Projektbericht der Schülerin endet mit demselben Satz, mit dem er begonnen hat: „Das meiste vom Projekt wusste ich schon. Fast alles. Also fast. Nicht ganz. Das meiste. Vieles.“

Der Leser / die Leserin weiß aber jetzt, dass diese unbestimmten Wörter, die anfangs Unsicherheit ausgedrückt haben, die anfangs sprachliche Strategie waren, um diese Unsicherheit und sich selbst dahinter zu verbergen und sich den anderen gegenüber als cooler Kenner darzustellen, dass diese Worte nun ganz ehrlich sind. Die Worte sind dieselben geblieben. Aber sie sind mit ganz anderen Inhalten gefüllt.

Ich wünsche dem Buch sehr viele Leserinnen und Leser.

## Heidi Trpak und Laura Momo Aufderhaar. *Gerda Gelse. Allgemeine Weisheiten über Stechmücken.* DOM-Verlag

Die Mücken meiner Kindheit waren viel zahlreicher als heute. Der große Garten meiner Kindheit war nicht nur ein Paradies für uns Kinder, sondern auch ein Paradies für Gelsen. Das heißt, ich bin nicht gut auf sie zu sprechen.

Das Vorsatzpapier zeigt die Vielfalt der Art. Alle haben diesen langen Stechrüssel, mit dem sie uns aussaugen, egal wie sie aussehen und wie sie in welchem Land heißen.

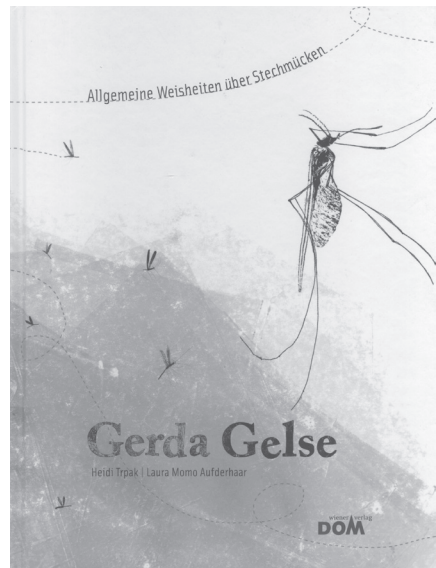
Die kleine finnische hyttynen war die letzte, die mich vor ein paar Jahren so sehr gequält hat, dass ihre Spuren nur mit starken Medikamenten getilgt werden konnten.

Ein österreichisches Exemplar, also eine Gelse, ist erkoren, Aufklärungsarbeit über ihre Spezies zu leisten. Sie, die alliterierende Gerda Gelse, beschreibt sich, ihre Schönheit, ihre Besonderheiten, ihre Vorlieben, ihr Dasein, sie beschreibt uns die Zeugung, Geburt und das nicht immer ungefährliche Aufwachsen ihrer Kinder. Die Leserin ist natürlich neugierig, wie sie ihre uns quälende Leidenschaft des Stechens schönreden möchte. Aber sie bleibt ganz sachlich, und wir erfahren: Die Bösen sind die Weibchen. Nur die Weibchen saugen die Menschen aus, und zwar nicht, um sich zu ernähren, sondern weil sie das Blut zum Eierlegen brauchen. Ihre Nahrung ist Blütennektar.

Sie legt sich ins Zeug, stellt sich auf charmante Weise vor und hilft uns, sie zu verstehen, indem sie Parallelen und Gemeinsamkeiten zu und mit den Menschen aufzeigt: Lippen, Kiefer, ihre Feinsinnigkeit (da unterscheidet sie sich wohl von so manchen Menschen).

Es ist ein gelungenes Sachbuch, das neben der sachlichen Erzählung Gerda Gelses einfache und klare Zeichnungen, anschaulich erläuternd und poetisch-witzig illustrierend, enthält. Die wissenschaftlich korrekt beschrifteten Zeichnungen bieten noch zusätzliche Informationen.

Zuletzt lässt uns Gerda Gelse noch wissen: Sie liebt uns Menschen, denn wir, die Menschen, und sie, die Gelsen, seien ein „super Team“. Ich fürchte, ich muss, in diesem Punkt, an meiner Teamfähigkeit noch arbeiten.



Aber das Buch zeigt, wie klug sachkundliche Themen aufbereitet werden können: nicht durch vermeintlich notwendige Verkindlichung vereinfacht oder gar verfälscht, sondern übersichtlich, in kurzen, klaren Texten und stellenweise nicht ohne Witz.

## Rachel van Kooij: *Menschenfresser George. Das abenteuerliche Leben eines Hochstaplers.* Jungbrunnen Verlag

**E**rzählt wird die Lebensgeschichte eines Kindes und Jugendlichen zwischen fünf und 20 Jahren, in den Jahren von 1689 bis 1704. Die Lebensgeschichte ist Testament, ist Lebensbeichte eines sich dem Tod nahe Fühlenden, von Suchtmitteln Abhängigen im Rückblick, um der Welt sein geheimes Leben zu offenbaren, sich von der Schuld der Lüge und der Verstellung zu befreien.

Es ist das abenteuerliche Leben eines Hochbegabten, der durch die Umstände seiner Herkunft und die Zeitumstände vom Aufschneider zum Hochstapler wird, immer mit dem Ziel, sein armseliges Leben zu verbessern, mit Geschichten und ständig wechselnden Identitäten vorwärts zu kommen.

Schon als Fünfjähriger ist er gezwungen sich zu verstellen: Er ist das Kind einer wandernden Schauspielerfamilie, muss fremdsprachige Text auswendig lernen, die er nicht versteht, Rollen annehmen und in andere Identitäten schlüpfen, zuerst im Theater, dann auch im realen Leben: als Pedrolino oder Harlequino, als Dottore, in der Rolle seines Zwillingsbruders, in der Rolle eines Schülers, für die er noch viel zu jung ist. Er versucht sich gegen diese Rollen, die ihm zugemutet werden, zu wehren, beginnt dann aber selbst Rollen für sich zu entwerfen, sie zu übernehmen, sie auszufeilen, lernt Lücken zu erspähen, die ihm ein Weiterkommen oder Entkommen aus oft äußerst widrigen Umständen ermöglichen.

Seine Schauspielgabe, seine überbordende Phantasie, sein außergewöhnliches Gedächtnis, Ehrgeiz und Studium (=Eifer) und Selbstbewusstsein sind das Kapital, aber auch der Fluch für ein außergewöhnliches Leben im Frankreich, Deutschland, Holland und England des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts.

Das Exotische (sei es als irischer Mönch oder als von den Jesuiten erzogener Prinz aus dem noch weitgehend unbekanntem Formosa) kann seinen Reiz noch entfalten, in allen Wissensbereichen gibt es noch weiße Flecken, viele Wahrheiten müssen sich noch durchsetzen, auch für die Gelehrten dieser Zeit liegen Wahrheit und Scharlatanerie oft noch eng beisammen, sodass es ein Hochstapler wie die Hauptfigur mit viel Angst vor Enttarnung, aber auch Glück in angesehene und gelehrte Kreise schaffen kann.

Das Spannende dieses Buches sind nicht nur die detailgetreuen Schilderungen der Überlebensstrategien von Pedrolino-Mathieu-Salmanazar-Psalmanazar-George –



oder wie er gerade genannt wird oder sich nennt – und die Schilderungen des Alltags von Schauspielern, Mönchen, Schülern, Soldaten, gelehrten Gesellschaften, sondern die Frage, wieviel eines Lebens – und nicht nur das Leben eines Hochstaplers –, fremdbestimmte oder selbstbestimmte Rollen sind.

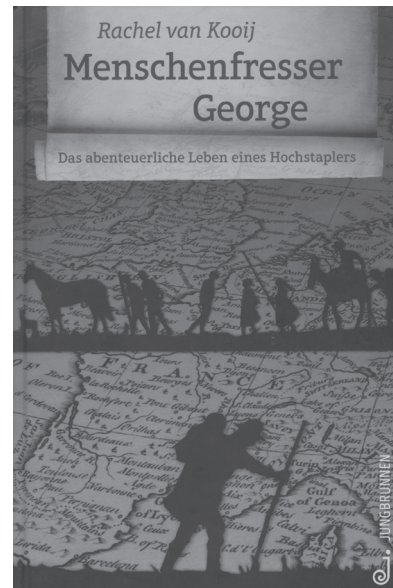
Die Lebensbeichte wird in 20 Kapiteln mit lateinischen Überschriften (ins Deutsche übersetzt) im Rückblick von mehr als 50 Jahren zu Papier gebracht, mit dem Anspruch, endlich die Wahrheit über sich selbst der Welt kundzutun. Die Lebensgeschichte des Kindes, aus dessen Sicht erzählt wird, wird immer wieder von Kommentaren des Erwachsenen unterbrochen, die uns auch nachvollziehen lassen, wie schwer es ist, bei der Wahrheit zu bleiben bzw. dass der Realität, wie etwa dem Krieg, mit Worten nicht beizukommen ist.

Aber aufgeschriebenes Leben bleibt immer auch Fiktion, ist – in der subjektiven Auswahl und der Wahl der Formulierungen – Dichtung und Wahrheit. Der letzte Satz gehört Sarah, Georgs Hausgehilfin, die er als 15-jähriges Mädchen von einer langjährigen Zuchthausstrafe gerettet hat. Sie möchte nicht, dass sein geheimes Leben so schonungslos der Öffentlichkeit preisgegeben wird, sie möchte die Ehre des Toten retten und beschließt, die Aufzeichnungen zu bearbeiten. Wir LeserInnen wissen nicht, welche Fassung wir vor uns haben – die Wahrheit aus der Feder von George oder Georges Wahrheit aus der Feder von Sarah.

In der Personalisierung, Fiktionalisierung und historischen Distanz können erste Annäherungen an und Einsichten in Mechanismen, Strukturen und Verflechtungen der politischen Geschichte, Sozial- und Alltagsgeschichte gemacht werden.

Das Interesse an Geschichte entwickelt sich altersbedingt, bei jüngeren Kindern ist es ein emotional geprägtes Interesse und ein Interesse am Detail, später wird es ein Interesse für historische Zusammenhänge, junge Erwachsene beginnen sich kritisch mit Geschichte auseinanderzusetzen.

An einem für die österreichische politische Entwicklung so bedenkenswerten Tag, wie dem heutigen, dem 12. Februar, kann gar nicht deutlich genug auf die Notwendigkeit geschichtserzählender Kinder- und Jugendliteratur hingewiesen werden, die sowohl der Unterhaltung als auch der Entwicklung von Geschichtswissen und Geschichtsbewusstsein dient – und damit hoffentlich auch der Grundlegung sozialen und politischen Bewusstseins.



\* \* \*

Lassen Sie mich noch einen kurzen zusammenschauenden Blick auf die ausgezeichneten Bücher werfen.

Sprechen über Kinderbücher heißt sprechen über Kinder, Kindheitsbilder, Literatur, bildende Kunst, Pädagogik, Verlage, Lesen, Eltern, Schule.

Ich möchte hier einen Aspekt herausgreifen und die Frage nach der literarischen Darstellung von Kindheit stellen, nach den vermittelten Kindheitsbildern zu Beginn des 21. Jahrhunderts, wie sie sich in diesen Büchern darstellt.

Ein erster Blick auf die Oberfläche der Geschichten zeigt uns Kinder fern von Hektik, fern von Verkehr, Handyklingeln, Computer, Dauerbeschallung und auch fern von genervten Eltern, nervenden Geschwistern, genervten und nervenden Lehrern:

- Manu (aus Banschs *In der Nacht*) schläft, er/sie ist der Welt entzogen,
- Kümmelfritz lebt in seiner elternfreien Familie in einem Dorf
- die Welt von Hovanes, Sirup, Tiko, Gaya und Eilis ist beschränkt auf das Waisenhaus und ihre Kommunikation weitgehend auf sich selbst
- die Schülerin, die von ihrem Sexualprojekt berichtet, bleibt innerhalb der Schule
- Gerda, die Gelse, beschreibt sich selbst und ihr Dasein – das Draußen wird weitgehend ausgeklammert,
- nur Georg, der Menschenfresser, reist physisch durch halb Europa, geistig fast durch die ganze Welt – aber das ist lange her.

Müssen wir uns die Frage stellen, ob diese Auswahl an österreichischen Kinder- und Jugendbüchern am Heute vorbeigeht? Was sind die Herausforderungen und Zumutungen und Anfechtungen von heute?

Einige aktuelle Schlagzeilen, die das Leben der Kinder direkt betreffen:

„Schlau durch Sport“, „Unterricht in der Datenwolke“, „Wie sehr wird digitale Lektüre die Nervenbahnen verändern?“ „Wollt ihr wissen, wie lange ihr auf der Welt sein werdet?“ (ein Artikel über Gen-Datenbanken-Industrien, die die Lebensdauer bestimmen können und aus dem Leben eine „Frist“ machen, die Menschen als die „Befristeten“ sehen, wie schon Elias Canetti 1964).

Viele der Preisbücher konzentrieren sich auf Orte und Umgebungen, die dem Kind Sicherheit vermitteln – eine wesentliche Voraussetzung, um das Wesen eines Kindes zu festigen. Die österreichische Kinderliteratur hat diesen Notwendigkeiten Form und Gestalt gegeben. Aber sie hat keinen biedermeierlichen Rückzugsorten das Wort geredet, sie in keine weltfernen Idyllen eingebettet. Der dargestellte kindliche Erlebnisraum ist ein Raum, sich auszuprobieren, bei Niederlagen und Misserfolgen sich zwar allein zu fühlen, aber nicht allein gelassen zu sein. Erste Schritte hinaus können nur so gelingen. (Das letzte Bild in *DAS machen*, in dem die Erzählerin die Schule verlässt und hinausgeht, möchte ich als gelingenden Schritt

lesen.) Dieser Erlebnisraum ist zwar eingegrenzt, aber er beschränkt die Kinder nicht. In allen Büchern wachsen sie in einem multinationalen, globalen Kontext auf – auch wenn das vielleicht nicht immer auf den ersten Blick sichtbar ist:

- Kümmelfritzens Hobby ist der dicke Weltatlas, dem er exotische Stadt-Land-Fluss-Berg-Tal-Namen entnimmt und sie hinausjauchzt, wenn er besondere Freude empfindet;
- der sprachlose Hovanes bekommt Post von seinem nach Italien zurückgekehrten Freund;
- das Sexualprojekt findet in einer für heute typischen multikulturellen Klasse statt;
- am Vorsatzpapier von *Gerda Gelse* ist das Wort Gelse in über 30 verschiedenen Sprachen zu lesen;
- Helga Bansch und Monika Maslowska verwenden für ihre Collagen alte Land- und Weltkarten, die den Ereignissen über- oder unterlegt werden und
- auch der Einband von Rachel van Kooijs *George* ist eine alte Landkarte.

Kinder- und Jugendliteratur halte ich für notwendige Literatur für Erwachsene. Sie sollte uns erinnern, dass die Aufgabe von uns Erwachsenen ist, den Kindern diesen sicheren Raum im Horizont eines globalen Blicks zu geben, ebenso die Zeit, damit sie zu eigener Sicherheit gelangen, damit ihre Identitätsbildung und kulturelle Verankerung gelingen kann.

Die Unsicherheiten der heutigen Zeit, die engen Grenzen, die uns gesetzt sind und die nur mehr wenig Raum für Individualismus lassen, liegen hinter diesen Geschichten.

Kinderliteratur (und Literatur) kann dieser Entindividualisierung und Einengung entgegenwirken, wenn sie, die per se pädagogisch ist, einer rein pädagogischen Betrachtung entzogen wird, wenn sie nicht nur als Katalysator für den Erwerb von Problemlösungsstrategien und Sozialkompetenzen gesehen wird, sondern als Teil des Systems Literatur, als ästhetisches, als künstlerisches Produkt, durch das man zur individuellen Freiheit gelangen kann.

Darin liegt die Modernität dieser Bücher, ja vielleicht sogar Utopie.

Für die künstlerische Gestaltung bedienen sich die Autorinnen und Autoren aller erzähltechnischen und sprachlichen Mittel, die auch die Erwachsenenliteratur kennt, mit der Erweiterung der Erzählung oder des erzählenden Sachtextes auf eine zusätzliche Ebene, die Bildebene, mit der engen Verflechtung von Bild und Text, mit Bildern, die wieder mit Buchstaben oder Textelementen verknüpft sind. Bilder und Texte beschreiben, Texte und Bilder erzählen, wenn die Texte erzählen, illustrieren die Bilder, wenn die Bilder erzählen, beschreiben die Texte. Die ästhetischen Angebote der preisgekrönten Bücher sind vielfältig und weit gestreut, eine zeitgemäße ästhetische Erziehung müsste eigentlich gelingen.

Ich wünsche den Preisbüchern eine große Leserschaft und gratuliere den Preisträgerinnen und dem Preisträger aufs herzlichste.



Dankrede

SARAH MICHAELA ORLOVSKÝ



## Dankesrede

SARAH MICHAELA ORLOVSKÝ

Ich begrüße Sie bei der ersten Dankesrede meines Lebens. Ich hatte so eine Vorahnung – aber ich wusste nicht, WIE nervös ich sein würde ... Erstens: So viele berühmte Leute hier. Zweitens: Keine Ahnung, wie man eine Dankesrede hält. Aber: Als Absolventin der Uni Wien weiß ich natürlich, wie man so etwas am besten recherchiert: Im Internet. Auf [www.redegold](http://www.redegold) habe ich sie gefunden, die Lösung zu meinem Problem: „**IN SIEBEN SCHRITTEN ZUR PERFEKTEN DANKESREDE.**“

### **Erstens: Sammeln Sie Munition.**

Da wollte ich die Seite schon wieder zumachen. Das war mir zu brutal. Aber was die Seite meint: Gehen Sie aufmerksam durch die Welt und sammeln Sie alles, was inhaltlich bei der Rede helfen könnte. Ich habe fleißig gesammelt. Dabei ließ ich mir von folgenden Damen und Herren helfen, denen ich an dieser Stelle herzlich danken möchte. (*Plakat mit den Gesichtern der anderen PreisträgerInnen.*) Ich werde ihre Ideen und Meinungen zum Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien immer wieder einfließen lassen.

### **Zweitens: Optimal begrüßen. Nicht mehr als drei Begrüßungen am Anfang.**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Familie und Freunde. So.

### **Drittens: Stellen Sie eine rhetorische Frage. Beantworten Sie diese.**

Wo wären wir heute ohne den Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien? – Wir wären nicht hier.

### **Viertens: Suchen Sie nach Wortspielen, Anekdoten und Zitaten – dadurch wird Ihre Rede lustig. (Witze mit Nachnamen sind aber tabu!)**

Als ich meinen Roman *Tomaten mögen keinen Regen* zum ersten Mal in der Hand hielt, brauchte es einen ganzen Tag, bis ich mich traute, ihn aufzumachen. Am nächsten Tag holte ich tief Luft und las das Buch in einem durch. Ich wusste

absolut nicht, was ich davon halten sollte. Ob es gut war oder schlecht, spannend oder traurig oder lustig oder ... keine Ahnung. Ich hatte kein Gefühl dafür. Zu wenig Abstand. Kurz darauf entdeckte ich eine E-Mail im Posteingang. Absender: Eine gewisse „Renate Welsh-Rabedy“.

Liebe Sarah Orlovsky, Ihr Hovanes ist mir ans Herz gewachsen. Gerade weil Sie so viel aussparen, spürt man ihn und die anderen Kinder so deutlich. Ihre schlichte Sprache tut Räume auf, macht vieles fühlbar, das gesagt banal wäre. An vielen Stellen wurde ich an Kinder erinnert, die ich bei meinen Seminaren kennenlernen durfte, und ich würde mir sehr wünschen, dass Ihr Buch viele Leserinnen und Leser findet, die sich anstecken lassen von dieser solidarischen, unsentimentalen Bereitschaft, zuzuhören, dem anderen zu begegnen, in die Augen zu schauen. Viele herzliche Grüße, Renate

Das war ein wunderschöner Moment. Jemand hatte mein Buch gekauft und gelesen. Irgendeine Lehrerin wahrscheinlich, wenn die Dame von „Seminaren für Kinder“ schreibt. Und dieser Lehrerin hatte das Buch gefallen. Ich war glücklich. Ich rief sofort eine Freundin an, die ich bei solchen Gelegenheiten immer anrufe: „Du, Andrea, jemandem hat mein Buch gefallen! Einer Lehrerin, die so ähnlich heißt wie Renate Welsh.“ Andrea hat im Studium besser aufgepasst als ich. Sie wusste, dass Renate Welsh einen Doppelnamen hat. Ich wäre am liebsten im Boden versunken vor Scham ...

**Fünftens: Bedenken Sie die Botschaft Ihrer Rede und bringen Sie diese Ihrem Publikum nahe. (Auch in feierlichen Momenten: Ihre Aussagen müssen glaubhaft sein.)**

Für diesen Punkt habe ich ja Gott sei Dank Unterstützung erhalten.

Heidi Trpak:

Ich war sehr überrascht und auch erfreut, dass mein Buch so ein enormes Echo findet, damit hätte ich nicht im Traum gerechnet.

Ich finde es sehr wichtig, Kinder zum Lesen oder Zuhören zu animieren, ihre Freude an Sprache zu wecken und Inhalte zu vertiefen, die ihnen in ihrem täglichen Umfeld begegnen.

Rachel van Kooij:

Es ist immer schön, einen Preis zu bekommen und der Rahmen der Verleihung ist auch schön. NOCH schöner ist es, wenn mir ein Kind schreibt, dass es ein Buch von mir in einem Ruck auslesen musste und deshalb bis zwei Uhr Früh gelesen hat, eine Schülerin, die so begeistert von einem meiner Bücher ist, dass sie am nächsten Tag ihren Vater in die Buchhandlung schickt, damit dieser weitere Bücher von mir kauft ...



Lilly Axter (und Christine Aebi):

Wir freuen uns, dass unser Bilderbuch *DAS machen?*, das einen gänzlich ungewöhnlichen Zugang zum Reden über Sexualität hat, Anerkennung findet. Aber du, Sarah, gewinnst den Preis, also rede du über dein Buch oder deine Gedanken oder dein Wollen. Mich interessiert das mehr als allgemeine Sätze, die für alle passen.

Nun denn, liebe Lilly. Mit Preisen ist das so eine Sache. Man schreibt ja nicht, um Preise zu bekommen. Man schreibt, weil man nicht NICHT schreiben kann. Schreiben ist quasi Therapie-Prävention.

2010 waren mein Mann und ich drei Monate lang in einem Projekt für junge Menschen mit Beeinträchtigung in Armenien. Die Sprache ist schwer, die Schrift sieht aus wie schöne Ornamente – ich brauchte die vollen drei Monate, um „Gesundheit“ richtig aussprechen zu können.

Die einzigen Menschen, mit denen wir uns unterhalten konnten, waren diese Menschen mit Beeinträchtigung. Sie hatten alle durch die Mutter-Teresa-Schwestern Englisch gelernt. Wenn jemand kam, der nicht Englisch konnte, stießen auch sie an ihre Grenzen. Dann wurde Hovanes geholt. Ein junger Mann, dessen Zunge und Beine einen anderen Radius haben als unsere. Der deswegen keine Lautsprache spricht. Aber ER war als einziger fähig, mit JEDEM zu kommunizieren. Und da fragte ich mich: Wer ist jetzt behindert? Er, der für alle im Projekt übersetzt, egal woher sie kommen? Oder ich, die ich mit niemandem hier sprechen kann?

Dann habe ich dieses Buch einfach schreiben MÜSSEN. Nicht um die Welt an meinem Erkenntnisgewinn teil haben zu lassen. Sondern um mich in diesen jungen Mann hineinzudenken, weil er mich berührt hat.

Eines der schönsten Komplimente habe ich von meinem Kollegen und Freund Michael Roher bekommen:

Nachdem ich die Welt durch Hovanes' Augen sehen durfte, hatte ich das Gefühl, dass sich mein Blick auf die Welt verändert hat. Dass etwas in mir berührt wurde.

Dann weiß man: Es gibt noch jemanden, der wurde durch meine Worte von der selben Sache berührt. Das ist ein Geschenk.

Michael Roher:

Ich finde es toll, was Geschichten können und dass es Bücher gibt, die so was in einem bewirken. Oder andere, über die man lachen muss, oder welche, die einen zum Staunen bringen.

Und wenn dann auch noch eine offizielle Jury sagt: Ja, das ist ein Thema, das berührt und soll noch ganz viele berühren – das ist dann wie Weihnachten.

Michael Roher:

Der Preis jedenfalls ist für mich eine Wertschätzung diesen Geschichten (und Bildern) gegenüber. Eine Art Dankeschön, aber auch so was wie der kleine goldene

Pokal, den man für die schnellste Runde Hindernislauf vom Jungscharlager mit nach Hause kriegt.

Wo man dann noch Jahre später stolz drauf ist, dass man da dabei war, unter den schnellsten, oder in diesem Fall, dass meine Geschichte von einer Öffentlichkeit (nicht nur wahrgenommen, sondern auch) wertgeschätzt und als etwas Besonderes erachtet wurde. Etwas, das einen ermutigt, weiter zu machen.

Und jetzt ist Michael Roher dreiunddreißig und läuft im Zirkus Parkour ... :-)

Helga Bansch:

Es wäre schön, die wunderbare jährliche Aktion „Wien, eine Stadt ein Buch“ einmal (versuchsweise) umzuwandeln in „Wien eine Stadt, zwei Bücher“ – Ein Buch für Erwachsene, ein Buch für Kinder. Das wäre ein großes Zeichen, Kinder und Jugendliche als potentielle LeserInnen wahrzunehmen.

Monika Maslowska:

Mir ganz persönlich sind Preise eigentlich nicht wichtig und ich hätte mir nie gedacht, dass ich mich so sehr über den Illustrationspreis freuen würde, wie ich mich gefreut habe – nämlich ganz außerordentlich!

**Sechstens: Erwähnen Sie alle Personen, denen Sie danken möchten, wie auch jene Personen, denen Sie danken müssen. (Nur weil Sie Ihnen danken müssen, heißt das noch lange nicht, dass Sie sie auch mögen müssen).**

Ich möchte an dieser Stelle zuallererst meinem Mann Ľuboš danken, der seit Jahren optimal reagiert, wenn ich vor dem Computer sitze und verzweifelt drein schaue: Er kocht mir etwas zu essen. Weiters gilt mein Dank meiner Familie und meinen Freunden, die mir stets ein Zuhause sind, egal wo ich bin. Ohne die „Dom-Damen“, Inge Cevela, Katrin Feiner und Barbara Kornherr, wäre *Tomaten mögen keinen Regen* in dieser Form nicht möglich gewesen. Danke für euer Vertrauen, eure Unterstützung und Begleitung. Danke meinen Kolleginnen und Kollegen in der Welt der Kinder- und Jugendliteratur. Ihr habt mir nicht nur geholfen, meine Rede rund zu gestalten. Ihr seid mir mit euren Büchern und Bildern immer wieder Inspiration und Antriebsmotor.

Schließlich möchte ich mich bei all jenen bedanken, die Preise und Anlässe wie diesen hier möglich machen. Um es mit Helga Bansch zu sagen:

Der Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien ist eine Würdigung dieser Literaturform. Durch ihn wird der Stellenwert des Buches und somit des Lesens gehoben.

**Aus der Redeanleitung: Sollten Sie jemanden vergessen haben, speziell eine wichtige Person, dann teilen Sie ihr das nach der Rede mit. Erklären**

**Sie, dass Sie während der Rede nervös waren (oder eine andere vernünftige Erklärung). Lassen Sie sie wissen, dass Sie sich schlecht fühlen, weil Sie die Person ausgelassen haben.**

**Siebtens: Der Schluss. Kündigen Sie das Ende an. So regen Sie den Zuhörer noch einmal zu erhöhter Aufmerksamkeit an.**

Ich komme nun zum Ende meiner Rede.

Mir bleibt nur, Ihnen allen viel Energie zu wünschen – Energie, heute ausgiebig miteinander zu feiern – und Energie, weiter zu schreiben, weiter zu illustrieren, weiter zu lesen.

Danke für Ihre und eure Aufmerksamkeit.

# libri liberorum

## libri liberorum – Sonderhefte

### Aus dem Inhalt:

**Hans Joachim Gelberg:** Was alles möglich ist – Christine Nöstlinger zu Ehren nachgedacht // **Ernst Seibert:** Hugo, das Kind in den besten Jahren – in die besten Jahre gekommen // **Ina Nefzer:** Franz ist ein echtes Nöstlingerkind. Von der Kunst, einfach anschaulich zu erzählen // **Burkhardt Spinnen:** Lumpenloretta // **Kathrin Wexberg:** Anti-Abendgebete? Religion und Religionskritik bei Christine Nöstlinger // **Sabine Fuchs:** Christine Nöstlingers mediale Präsenz // **Nils Jensen:** Brief von Wien ins Mühlviertel // **Kerstin Schnörch:** Bibliographie der zwischen 2001 und 2011 publizierten Sekundärliteratur zu Christine Nöstlinger

### Aus dem Inhalt:

**Ernst Seibert:** Sagenforschung in Österreich im chronologischen Aufriss; **Claudia Pecher:** Die Märchen der Brüder Grimm als Modell literarischen Erinnerens; **Christine Lötcher:** Theodor Vernalekens Züricher Jahre; **Renate Seebauer:** Theodor Vernaleken in Wien – Lehrer, Lehrerbildner und pädagogischer Schriftsteller; **Sabine Fuchs:** Theodor Vernaleken – aktiv im Ruhestand; **Peter Ernst:** Theodor Vernaleken als Grammatiker; **Manfred Glauning:** „Deutsche Sprachrichtigkeiten“ und „brauchbare Fremdwörter“: Vernaleken und der Sprachpurismus; **Ernst Seibert:** Kinder- und Hausmärchen in Österreich; **Bibliographie der Werke und Briefe;** **Sekundärliteratur zu Vernaleken;** **Bildteil**

## libri liberorum

Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung

Jahrgang 12 | Sonderheft | 2011

### Christine Nöstlinger zum 75. Geburtstag

• Hans Joachim Gelberg: Was alles möglich ist – in die besten Jahre gekommen // Ina Nefzer: Franz ist ein echtes Nöstlingerkind. Von der Kunst, einfach anschaulich zu erzählen // Burkhardt Spinnen: Lumpenloretta // Kathrin Wexberg: Anti-Abendgebete? Religion und Religionskritik bei Christine Nöstlinger // Sabine Fuchs: Christine Nöstlingers mediale Präsenz // Nils Jensen: Brief von Wien ins Mühlviertel // Kerstin Schnörch: Bibliographie der zwischen 2001 und 2011 publizierten Sekundärliteratur zu Christine Nöstlinger



## libri liberorum

Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung

Jahrgang 12 | Sonderheft | 2011

### Theodor Vernaleken und das Erbe der Brüder Grimm in Österreich

Ernst Seibert: Sagenforschung in Österreich im chronologischen Aufriss // Claudia Pecher: Die Märchen der Brüder Grimm als Modell literarischen Erinnerens // Christine Lötcher: Theodor Vernalekens Züricher Jahre // Renate Seebauer: Theodor Vernaleken in Wien – Lehrer, Lehrerbildner und pädagogischer Schriftsteller // Sabine Fuchs: Theodor Vernaleken – aktiv im Ruhestand // Peter Ernst: Theodor Vernaleken als Grammatiker // Manfred Glauning: „Deutsche Sprachrichtigkeiten“ und „brauchbare Fremdwörter“: Vernaleken und der Sprachpurismus // Ernst Seibert: Kinder- und Hausmärchen in Österreich // Bibliographie // Bildteil



